analyse, problemzentrierte Interviews und Selbstbeobachtung ein. Als problematisch wird dabei die Erfassung von Bildungseffekten thematisiert, die nicht nur örtlich ungebunden, sondern auch mit unbestimmbarer zeitlicher Verzögerung auftreten (können). Damit stellt sich das, was als Bildungseffekt im Sinne (arbeits-)übergreifender Wirkung thematisiert wird, als ein großes Problem der Erfassung dar.

In der Auswertung der Daten geht Salman auf die Übertragbarkeit und Umsetzung des Gelernten in beruflichen und darüber hinausgehenden Kontexten ein. Dazu wird berichtet, dass die Teilnehmer/innen der Untersuchung trotz der schwierigen Rahmenbedingungen für ein Lernen im Prozess der Arbeit nicht nur fachliches Wissen erwarben, sondern sich darüber hinaus insbesondere hinsichtlich ihrer Personalkompetenz weiterentwickelten. Dieses Wissen konnten sie auch im betrieblichen Kontext anwenden (Selbstsicherheit, Durchsetzungsvermögen). Gerade diese Kompetenzen konnten auch auf den außerbetrieblichen Kontext übertragen werden. Darüber hinaus zeichneten sich Bildungseffekte im Sinne eines verbesserten Selbst- und Weltverstehens sowie die Fähigkeit zur Veränderung individueller und externer Rahmenbedingungen ab. Diese zeigten sich am deutlichsten in einem verbesserten Verständnis der eigenen Person, folglich einer Veränderung des Selbstkonzepts. Im Bereich der betrieblichen Gestaltungsmöglichkeiten traten hingegen die größten Einschränkungen auf. Diese Ergebnisse, die hier nur grob dargestellt wurden, bleiben zwar aufgrund der methodischen Anlage der Forschungsarbeit in ihrer Reichweite begrenzt, stellen aber aufgrund ihrer Tiefe eine wichtige Grundlage für die weitergehende Diskussion zum Lernen im Prozess der Arbeit dar.

Die Arbeit zeigt das Potenzial betrieblicher Weiterbildung für Bildung, macht aber auch deutlich, dass es sich dabei um „Nebeneffekte“ (S. 262) handelt. Dennoch stellt sich in Zusammenhang mit der gestiegenen Komplexität der Arbeitszusammenhänge die Frage, welche Bedeutung der Bildung zukommt. Sich selbst und die Rahmenbedingungen des eigenen Handelns reflektieren und diese gestalten zu können, ist insbesondere vor dem Hintergrund der aktuellen Finanzkrise auch als unerlässliche Voraussetzung für ökonomischen Erfolg zu bewerten. In diesem Zusammenhang besitzt die Arbeit eine hohe Aktualität und verweist auf Möglichkeiten der Konvergenz ökonomischer Verwertbarkeit und individueller Entfaltung.

Matthias Rohs

Schmidt-Lauff, Sabine

Zeit für Bildung im Erwachsenenalter

Interdisziplinäre und empirische Zugänge

Waxmann Verlag, Münster u.a. 2008,
494 Seiten, 39,90 Euro,
ISBN 978-3-8309-2020-5

Zeit stellt einen wesentlichen, aber bisher fast vergessenen Bereich der Erwachsenenbildung und der Bildungswissenschaft dar. Anschließend an diese Ausgangsthese wendet sich Sabine Schmidt-Lauff dem Zeitthema in seiner Bedeutung für die Erwachsenenbildung mit Schwerpunkt auf dem beruflich-betrieblichen Feld zu. Verfolgt werden „Fragen zu unserem Verständnis von Zeit und wie es sich in pädagogischen Zusammenhängen darstellt und verhält“ (S. 14). Dabei wird bereits einleitend darauf hingewiesen, dass Widersprüche von ökonomisch und pädagogisch ausgerichteten Lernzeiten bestehen, die aus der Perspektive der Lernenden ergründet werden sollen. Methodologisch geht Schmidt-Lauff davon aus, dass Anstöße für eine – bisher fehlende – eigenständige erwachsenenpädagogische Linie der Zeitforschung aus bezugswissenschaftlichen zeittheoretischen Modellen und sozialstatistischen Daten zur Zeitverwendung gewonnen werden können. Die disziplinübergreifenden Aussagen gehen als Bezugshorizont in eine selbst durchgeführte Untersuchung zu Lern- und Bildungszeiten im Erwachsenenalter ein. Aus den Befunden werden zeittheoretische Implikationen für die Erwachsenenbildung abgeleitet.

Konkret gliedert sich das Buch in vier Teile. Teil A umfasst disziplinübergreifende Reflexionen über das Wesen der Zeit durch Bezugnahme auf die philosophische, soziologische und bildungswissenschaftliche Zeitforschung. Teil B ist aktuellen Zeittendenzen vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Umbruchprozesse gewidmet. Hier spielen etwa Phänomene der Virtualisierung, Flexibilisierung oder Entgrenzung eine Rolle. Teil C stellt eine triangulatorisch durchgeführte empirische Untersuchung als „Beitrag für ein theoretisch fundiertes Zeitkonzept" (S. 267) der Erwachsenenbildung dar. Methodisch wurde sie durch die Kombination einer standardisierten Fragebogenerhebung (117 Beschäftigte in 15 Kleinst-, Klein- und Mittelbetrieben aus der Dienstleistungsbranche und dem Baugewerbe) und teilstrukturierten Gruppenbefragungen (acht Seminargruppen aus Seminaren zur Zeitthematik, insgesamt 76 Teilnehmende) realisiert. Durch den Fragebogen wurden Zeitmuster, Aufwendungen an Zeitanteilen für Lernen und individuelle Einschätzungen einer Zeitrahmung durch Betriebsvereinbarungen erhoben. Thema der Gruppenbefragungen waren Zeitpräferenzen für Lernen und Weiterbildung, in deren Zusammenhang Zeitkonkurrenzen von unterschiedlichen Alltagsfeldern, aber etwa auch Einflüsse von Familienkonstellation oder Geschlecht auf Zeiten für das Lernen ermittelt wurden. Der Schlussteil der Arbeit (D) gilt vorläufigen Erträgen der Untersuchung. Die Ergebnisse deuten u.a. darauf hin, dass die meisten Befragten eine große Bereitschaft zur zeitlichen (überwiegend privaten) Ressourcenaufbringung für ihr Lernen zeigen. Ergebnishaft und hervorgehend aus der theoretischen Analyse von Zeitmodellen identifiziert die Autorin sieben temporale Grundbezüge für eine zeittheoretische Perspektive in der Erwachsenenbildung sowie acht darauf bezogene und empirisch belegte Dimensionen von „Selbstverhältnisse(n) zu Zeit" (S. 449), die die Sicht der Befragten widerspiegeln. Insgesamt ist das Verhältnis der Bildungswissenschaft zurzeit jedoch, so ein Fazit, längst nicht geklärt. Eine gründliche pädagogische Aufarbeitung des Zeitbegriffs muss danach erst noch erfolgen.

Nachdrückliches Gewicht legt Schmidt-Lauff auf die an verschiedenen Stellen ausgeführte Begründung des triangulatorischen Vorgehens. So sollen die Gruppenbefragungen der qualitativen Bewertung und Ausdifferenzierung der in der Fragebogenuntersuchung quantitativ herausgearbeiteten Tendenzen dienen. Damit können z.B. der quantitativen Untersuchung scheinbar eindeutig zuzuordnende Zeitanteile für verschiedene Tätigkeiten in ihrer subjektiven Uneindeutigkeit erkannt werden. Unterschiedliche Zeitdimensionen wie Arbeitszeit und Lernzeit lassen sich subjektiv nur schwer voneinander abgrenzen. Es kommt zu Zeitdiffusionen und Tätigkeitsüberschneidungen. Übergreifend kann der Versuch, Zeit messend zu erfassen, aus der Sicht Schmidt-Lauffs aufgrund der Komplexität des Zeitgeschehens nur bedingt gelingen. Auch daher erklärt sich die Notwendigkeit, quantitative Zugänge zur Zeitthematik durch subjektive Empfindungen über zur Verfügung stehende Zeitanteile zu ergänzen. Schließlich berücksichtigt die Analyse des Zeitthemas in seiner Bedeutung für die Erwachsenenbildung auch, dass sich die Thematik selbst durch Dichotomien auszeichnet, etwa zwischen objektiver und subjektiver Zeit. Verschiedene Temporalstrukturen kollidieren miteinander, deren bedeutungsbezogene Widersprüche letztlich nicht auflösbar sind, sondern sich vor dem Hintergrund jeweils spezifischer Perspektiveneinnahmen lediglich situativ und weniger offensichtlich zeigen.

Bei dieser Arbeit handelt es um Sabine Schmidt-Lauffs Habilitationsschrift. Der Anspruch einer Qualifikationsarbeit zeigt sich etwa in der äußerst akribisch-detaillierten Auseinandersetzung mit zeittheoretischen Modellen oder im methodologisch begründenden Stil. Kleine Redundanzen in der mitlaufenden Reflexion des eigenen Untersuchungsvorgehens beeinträchtigen die insgesamt niveauvolle Bearbeitung der Thematik nicht. Dem wissenschaftlichen Publikum wird eine umfassende Aufarbeitung der Dimensionen von Zeit

mit Bezug auf die Erwachsenenbildung geboten. Dabei geht der Detailreichtum an einigen Stellen zu Lasten der Prägnanz. Da für die Disziplin über thematische Einzelbeiträge hinaus noch kein theoretisch fundiertes Zeitkonzept besteht, stellt die Arbeit ein aufschlussreiches Werk dar, von dem aus sich eine zeitliche Perspektive weiter professionstheoretisch entfalten kann.

Ute Holm

Strauch, Anne

Kompetenzbilanzierung im Betriebskontext – Eine Fallstudie

Schneider Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler 2008, 265 Seiten, 19,80 Euro,
ISBN 978-3-8340-0468-0

Die Dissertation von Anne Strauch ist eine interessante Publikation, die frischen Wind in die Kompetenzdiskussion bringt. Die Arbeit überzeugt durch einen klaren Aufbau, eine generell sehr gute Lesbarkeit und ein empirisch in die Tiefe gehendes Vorgehen. Die zentrale Forschungsfrage lautet: Wie können im betrieblichen Kontext die Kompetenzen der Mitarbeiter so bilanziert werden, dass sie sowohl betrieblich als auch individuell nutzbar sind? Diese spannende Forschungsfrage demonstriert, dass Kompetenzbilanzierungen im betrieblichen Kontext einen für Beschäftigte und Unternehmen unterschiedlichen Nutzen zeigen. Sehr oft wurde bislang in der Debatte ein generelle Nutzen von Kompetenzbilanzierungen postuliert, der weder empirisch untersucht noch nach verschiedenen Nutzergruppen näher unterschieden wurde. Anne Strauch liefert in diesem Zusammenhang empirisches Material auf der Basis leitfadengestützter Interviews mit fünf Beschäftigten und fünf Leitungskräften in einem Betrieb. Sie zeichnet detailliert die verschiedenen Nutzendimensionen je nach Bezugsgruppe auf. In der Formulierung dieser Forschungsfrage und ihrer empirischen Bearbeitung liegt die große Stärke dieser Dissertation, die Studierenden und Wissenschaftler/inne/n zur Lektüre zu empfehlen ist.

Der kritische Zugang zur Arbeit setzt schon bei der Forschungsfrage an. Diese legt eine Konvergenz betrieblicher und individueller Interessen nahe. Damit wird die Thematisierung grundsätzlicher Interessengegensätze, die nicht auflösbar, sondern nur regulierbar sind, erschwert. In diesem Zusammenhang hätte der Arbeit eine eingehende theoretische Beschäftigung mit dem Interessenbegriff gut getan. So schlägt die Engführung der Forschungsfrage stellenweise auf die Interpretation der Ergebnisse durch. Es gibt neben dem Kapitel „Nutzen von Kompetenzbilanzierung“ ein Kapitel „Hindernisse“, in dem u.a. die Kritik des Betriebsrats an der Kompetenzbilanzierung als Gefährdung der Umsetzung des Verfahrens, aber nicht als möglicherweise berechtigte Vertretung der Mitarbeiterinteressen differenziert interpretiert wird. Dabei wird an anderer Stelle (S. 170) erwähnt, dass durch die Einführung von Kompetenzbilanzierungen der durchschnittliche Stundenlohn von 72 auf 55 Euro gesenkt wurde – eine Kostensenkung, die natürlich im Interesse des Unternehmens ist, aber auch im Interesse der Beschäftigten? Auf diese Frage geht Strauch zunächst leider nicht ein. Erst im Fazit/Ausblick behandelt sie die unzureichend berücksichtigten Interessen der Beschäftigten. Bei der Lektüre entsteht der Eindruck, dass die Autorin mit großem Engagement die Kompetenzdebatte voran bringen will, was ihr auch durchaus gelingt. Dies ist verdienstvoll, aber manchmal scheint dabei die wissenschaftliche Distanz zu dem Thema verloren gegangen zu sein. In diesem Zusammenhang muss zudem angemerkt werden, dass die Darstellung der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen am Anfang der Arbeit mit rund sieben Seiten sehr kurz ausfällt und leider die Standortdebatten-/Aktivierungsrhetorik u.a. durch Formulierungen wie „Schritt halten zu können“ oder „den neuen Herausforderungen Stand halten zu können“ (S. 9) repliziert. Kompetenzbilanzierung wird hier tendenziell als